# Was ich Dürer verdanke / Von Ludwig Richter

Niemals werde ich den tiefen Eindruck vergessen, den die Holzschnitte und Kupferstiche Dürers auf mich machten, als ich sie zum erstenmal beisammen sah.

Eine ganze Welt tat sich da auf mit ihren ernsten und heiteren Gegensätzen, mit ihren tausendfachen Gestalten, und bis auf den kleinsten und geringsten Gegenstand war alles mit einer Vollendung dargestellt, daß es leibhaftig vor einem zu stehen schien, wie das Leben selbst. Freilich vermißte man oft bei dem deutschen Meister die Schönheit und Anmut der Formen, welche den Südländern angeboren ist; dagegen ist bei ihm Reichtum der Phantasie, tiefe Erfassung des Natur- wie Menschenlebens und ernster, männlicher Stil in solcher Fülle vorhanden, daß das wiederholte Betrachten seiner herrlichen Werke eine herzstärkende Frische niemals verliert, vielmehr die Macht seines Geistes uns immer bedeutender erscheint.

Drei Blätter waren es insbesondere, welche mir tief in die Seele gingen, bei deren Betrachtung mir vor Staunen fast der Atem stockte. Wer es weiß, was es heißt, solche Gedanken so leibhaftig zu gestalten, der erstaunt über eine solche Kraft, die dem Menschen gegeben ist. Ein Geist lebt in diesen Blättern, wie er aus Shakespeares größten Dichtungen uns anweht. Es sind tiefsinnige Rätsel, an denen man herumrät und zugleich erschrickt, daß sie so wirklich greifbar dastehen. Ich meine die drei Blätter, welche unter dem Namen „Melancholie", „Ritter, Tod und Teufel" und „Hieronymus im Gehäus" bekannt, von Dürer in gleicher Größe gestochen und von ihm gewiß in einem inneren Zusammenhang gedacht sind. Mir erschien „Melancholie" der Ausdruck des Schmerzes, daß alle Mittel und Werkzeuge nicht ausreichen, das Geheimnis des Lebens und der Natur zu erschließen, im „Ritter" der Christ, der in seiner Ritterschaft treu und beharrlich sich nicht vom Wege abbringen läßt, weder durch Tod noch Teufel, und im „Hieronymus" das zum Frieden gekommene Gemüt, welches in höherer, geistiger Tätigkeit sein Glück gefunden.

Welcher Künstler hat wohl das deutsche Leben und Wesen in so volksthümlicher Art wiedergegeben, als Albrecht Dürer! Das Leben der Maria, die Passion u. a. hat er ebenso in ein markiges Deutsch übersetzt, wie Luther die Bibel.

Ein großer Antheil an dem Ruhm, den Dürer bei seinen Zeitgenossen fand, gründet sich jedenfalls auf die überraschenden Fortschritte, welche die Technik des Kupferstechens durch ihn erhalten hat. Denn vergleicht man seine Arbeiten auf diesem Gebiete mit dem Besten, was vor und neben ihm geschaffen wurde, so entdeckt man mit Erstaunen, daß er es zu einer Höhe der Vollendung und Virtuosität in Führung des Stichels brachte, die noch jetzt die größte Bewunderung der Kenner erregt.

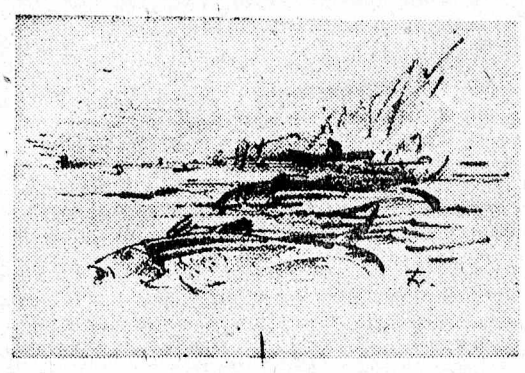
In meinem vierzehnten Jahre, als ich zum Kupferstecher mich ausbilden sollte, machte ich einige Grabstichelversuche nach Golzius; ich weiß deshalb aus Erfahrung, welche Mühe und Geduld erforderlich ist, um mit diesem schwer zu führenden Instrument in das spröde Material nur eine Reihe gleichlaufender Striche langsam einzugraben, und welche Meisterschaft dazu gehört, dies mit Sicherheit und Freiheit ausführen zu können. Wie nun ein mit so reger Phantasie begabter Künstler, wie Meister Albrecht, dabei zugleich eine so heroische Ausdauer besitzen, und solche bis ins kleinste vollendete Werke mit seiner durchgeisteten Technik schaffen konnte, das ist kaum begreiflich.

Diese und ähnliche künstlerische Anregungen schienen indeß auf meine eigene Productionen keinen sichtbaren Einfluß zu haben; aber es war ein ungehobener Schatz, welcher nach einer Reihe von Jahren, als die äußere Gelegenheit dazu aufforderte, seine Früchte brachte.

# Der geheimnisvolle Ruf / Von Samuli Paulaharju

Der alte Sammu rudert auf dem Porsangerfjord und fängt Dorsche mit der Laufangel. Es ist das beste Wetter zum Rudern und zum Fischen. Eine leichte Brise spielt mit den dünnen Nebelschwaden. Die niedrigen Wellen treiben über die See, sie schaukeln das Boot und erzählen, leise aufschäumend, alte Geschichten. Die schneegekrönten Berge schauen auf das sommerliche Meer herab.

Der Dorsch ist auch unterwegs. Sammu kann ab und zu seine Angel hochziehen, einen großen, zappelnden Fisch losmachen und wieder den Haken für einen neuen auswerfen. Das Boot ist schon halbvoll schöner Dorsche, deren Flanken wie Silber glänzen. Auch die anderen Angler ringsum scheinen viele Fische zu fangen, auch bei ihnen schimmern die aus dem Wasser emporgezogenen Tiere immer wieder wie Silber.



Jetzt ist auch die beste Zeit zum Angeln. Aber der Fischer muß unablässig Meer und Himmel prüfen. Dem Eismeer ist nie ganz zu trauen. Es ist unbeständig, ja heimtückisch. Eine schwarze Wolke kann aus der See aufsteigen oder eine schwere Nebelbank kann sich aus den Bergen verschieben, sofort pfeift ein heftiger Wind über den ganzen Fjord und läßt das Meer tosen, daß die Dorschfänger schleunigst an das Ufer rudern müssen. Und noch schneller müssen sie sich manchmal beeilen, wenn vor dem Unwetter ein seltsamer Ruf über die See herfliegt.

Sammu erbebt, läßt die Ruder sinken und horcht. Was war das? Ein leises Jammern ruft über das Wasser. Es ist wie ein trauriger Klageruf, einer angstvollen Menschenseele abgepreßt: „... ei ... ei ... o-o-oi!" Sammu schaut sich erschrocken nach allen Seiten um, sieht aber nirgends etwas Außergewöhnliches. Der Wind treibt die Nebelschwaden langsam vorwärts, die Wellen jagen einander wie zuvor, alles ist, wie es in der besten Sommerzeit auf dem Meere ist. Die anderen Fischer rudern ruhig umher, ziehen ihre Dorsche in die Boote und scheinen nichts gehört zu haben. Der alte Seemann weiß freilich, daß dieser seltsame Klageruf nicht aus dem Munde eines lebenden Ruderers gekommen ist, er weiß auch, was gewöhnlich auf einen solchen Ruf folgt: schweres Wetter und für manchen der Tod. Sammu sucht mit eiligen Ruderschlägen das Ufer zu erreichen, während die anderen Dorschfänger ruhig draußen auf dem Fjord bleiben. Mögen sie nur zusehen, wie sie sich in Sicherheit bringen, wenn erst das Unwetter da ist; in seinen Ohren hallt immer noch das leise Klagen vom Meere her.

Aber diesmal kommt kein schweres Wetter. Unversehrt landen später auch die anderen Fischer, und sie haben die seltsame Stimme nicht gehört. Da weiß Sammu nicht, ob er seinen alten Ohren noch trauen darf.

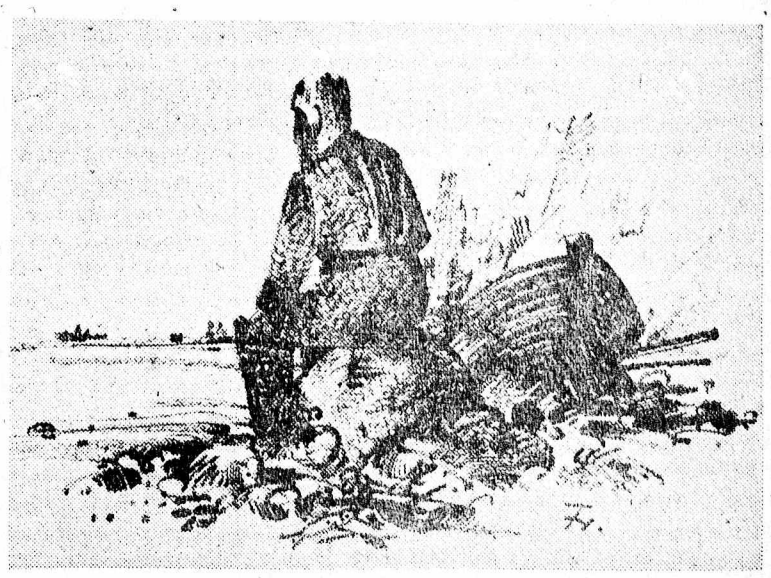
Einige Tage später ist er wieder mit der Angel draußen. Der Wind weht, die Wellen treiben von einem Ufer zum anderen, und die leuchtenden Wolken jagen über das Himmelsgewölbe. Es ist wieder schönes Wetter zum Fischen, und der Dorsch beißt gut an. Bald glänzt der ganze Boden des Bootes wie Silber.

Plötzlich, als Sammu eben wieder daran ist, die Angelleine wieder ins Boot zu holen, geht durch die Luft ein langer, leiser Klageruf: „... ei ei... ei... ei... o-o-o-i!" Sammu sitzt erschrocken da und lauscht. Dieselbe Stimme, dasselbe Jammern wie damals! Dann durchschneidet plötzlich ein lauter Ruf die Luft, ein langer, gebieterischer Ruf, der über die Wellen rollt: „Hoi ... ho-o-oi ... ho-o-ooi!" Sammu gerät noch mehr in Angst. Zitternd, die Leine in der Hand, sitzt er auf der Ruderbank und horcht und schaut sich bang nach allen Seiten um. Was für eine Stimme ist das? Wer ruft hier? Die anderen Fischer scheinen auch jetzt nichts zu hören, sie rudern in aller Ruhe umher und ziehen ihre Fische aus dem Wasser.

Mit einem Male muß Sammu an den Dorschfang im vorigen Sommer denken. War es nicht damals, gerade um diese Zeit — du lieber Gott, genau am gleichen Tage! — auf der gleichen Stelle des Meeres, daß Juntti seine letzte Ruderfahrt machte? Dort, ostwärts der kleinen Insel, fischte er, als eine gewaltige Bö wie die Windsbraut des Teufels herbeifuhr und das Boot umstülpte. Da war Juntti verloren, und man sah und hörte nie mehr etwas von ihm. Nur das leere Boot trieb der Wind kieloben an das Ufer.



Ist das etwa Junttis Ruf? Sammu tut fast einen Sprung in seinem Boot. Gewiß, das ist Junttis Ruf! Darum hat es ihn so ergriffen. Die Stimme klang genau so wie damals, als sie auf dem offenen Meer bei Kelvik zusammen in Seenot geraten waren und auf dem umgeschlagenen Boot schaukelten und um die Wette schrien, während die schäumenden Wellen über sie hinrollten. Jetzt ruft also der arme Juntti wieder in Seenot, aber jetzt ist keine Hilfe zu erwarten, da ist kein Schiff, das ihn aufnehmen könnte wie damals bei Kelvik. Wo mag er herumtreiben, Juntti, der treue Kamerad, nun ein Seegespenst! Sammu erinnert sich sehr wohl, wie sie manchmal den jammernden Ruf der Ertrunkenen hörten, und wie dann Juntti sagte: „Gott behüte uns arme Menschenkinder vor solchem Schicksal! Das ist eine schlimme Sache!" Und nun findet Juntti selber keine Ruhe, er muß den lebenden Seeleuten Unglück verkünden und seinen alten Freund ängstigen. Bedrückt rudert Sammu umher, an seinen hingeschiedenen Kameraden denkend und nach den Zeichen des Himmels und des Meeres spähend. Der Wind weht immer noch leise und die Wolken künden keinen Sturm an. Sammu erreicht wohlbehalten den Strand, und abends kommen auch die anderen Fischer mit vollen Booten



*Zeichnungen: Frantzen*

Des anderen Tages sind die anderen Fischer alle wieder draußen auf dem Fjord, aber Sammu spürt keine besondere Lust, sich vom Strande zu entfernen. Er geht da herum, sitzt auf den Ufersteinen und schaut nach dem Wasser und nach dem Himmel. In seinen Ohren klingt immer noch Junttis trauriger Ruf.

Aber am folgenden Tage, einem prachtvollen Tage, erhält Sammu plötzlich den geheimen Befehl, auf den Fjord hinauszufahren. Er kann sich nicht sträuben, er fühlt, daß er gehorchen muß. Er trabt zum Strande, schiebt das Boot von den Ufersteinen ab und rudert: nach seinem alten Fangplatz hinaus. Es ist ihm sehr bange zumute, von Zeit zu Zeit läßt er die Ruder ruhen, schaut in die Runde und horcht. Wird dies wohl seine letzte Ruderfahrt?

Aber es ist das schönste Wetter, die Wellen kommen sachte und gehen, ein leiser Wind weht. Da macht sich Sammu an die Arbeit und denkt alsbald nicht mehr an etwas anderes.

Dann wandert plötzlich ein leises Jammern über die Wellen und gleich darauf ertönt ein mächtiger Klageruf. Wie ein gewaltiger Notschrei kommt er über den Fjord, so daß die Uferberge antworten und die Luft erbebt. Wiederum hält Sammu sofort mit dem Rudern inne. Der unheimliche Ruf und das klägliche Jammern schneiden ihm tief in das Herz. Wiederum hat er Junttis Stimme erkannt. Wo mag der Ärmste rufen? Was mag er wollen? Sammu scheint es, als sei der Ruf von jener kleinen Insel dort hergekommen. Und er ist so bestürzt, daß er wieder eilig dem Lande zustrebt. Aber plötzlich dreht sich das Boot nach der offenen See um. Er legt sich in die Ruder, um das Boot wieder zu wenden. Umsonst. Eine unerreichbare Kraft scheint es mit Gewalt wegzutreiben, so daß der Bug schließlich auf die kleine Insel gerichtet ist. Und da gleitet das Boot von selbst vorwärts und der Ruderer wagt nicht mehr, sich dagegen zu stemmen. Das Boot jagt über das Meer und knirscht schließlich gegen den Strand der Insel.

Bange, von Furcht ergriffen, betrachtet Sammu die Uferdüne. Auf dem weißen Strandsand zeigt sich allerlei Auswurf der See, braune Tanghaufen, aus denen der Geist der Tiefe atmet, kleine Seeigel mit leeren Augen, Hunderte von Muscheln mit breiten Mäulern, blaue Quallen, vieltausend winzige Schnecken. Alle diese Dinge hat das ewige Meer an das Ufer gespült. Etwas anderes, Geheimnisvolles treibt ihn nach dem Ostrand der Insel, in den Winkel einer kleinen Bucht. Dort, an der Flutgrenze, an einem großen Stein, mitten im Meeresunrat, liegt das, was Sammu suchen soll ...

Es ist nur ein grauer, grobhaariger Handschuh, ein linker Handschuh. Er liegt da im Uferschmutz, verwaist und verlassen, mit offenem Munde, als wolle er einen lauten Notschrei ausstoßen. Der zerrissene Daumen ragt steil in die Höhe und winkt wie ein lebendes Wesen den Ankommenden zu sich heran. Sammu versteht gleich, was das bedeuten soll. Mit der Spitze seines Schuhes gräbt er den Handschuh behutsam aus dem Sande. Sammu kennt ihn, er weiß ja noch, wie er an Junttis Hand gewesen ist. Diesen Handschuh hat Juntti, als er damals um sein Leben kämpfte, von seiner Linken abgerissen, und das Meer hat ihn ans Land getrieben. Juntti selbst liegt wer weiß in welcher finsteren Tiefe. Aber der Handschuh hat keine Ruhe gefunden und das läßt auch dem armen Juntti keine Ruhe. Hilflos, wie eine verwaiste Seele ist der Handschuh am Strand hin und her geirrt, bald von der Flut bespült, bald vom Wind zernagt, bald von der Sonne verbrannt. Das spürt der arme Juntti, und er hat es seinem alten Bootskameraden klagen müssen.

Sammu weiß, was da zu tun ist. Er gräbt eine Grube in das trockene Land oberhalb der Flutgrenze, jenseits des Machtbereiches der Meerbewohner, versenkt darein den Handschuh, wölbt einen kleinen Hügel darüber und sagt: „Da begrabe ich dich! Ich weiß nicht, wo du selbst bist, Juntti, aber ruhe in Frieden!" Auf den Hügel wälzt Sammu einen grauen Feldstein und schaut andächtig auf das kleine, eigentümliche Grab, das er da gebaut hat. Darinnen liegt, der Ruhe der Erde übergeben, das Einzige, was das Meer von dem armen, verschwundenen Juntti zurückerstattet hat. Mit der Mütze in den gefalteten Händen nimmt Sammu Abschied von seinem alten Freund. Es ist ihm, als hätte er Juntti in eigener Person in die Ruhe gebettet.

Erleichtert rudert er von der Insel weg. Nun versucht sein Boot nicht mehr, sich umzudrehen, es schießt geradeswegs auf den heimischen Strand zu. Die Sonne scheint hell, der Wind weht weich und die Wellen schlagen friedlich gegen das Ufer.

Berechtigte Übersetzung aus dem Finnischen
Von Gustav Schmidt

# Der alte Zigarrenmacher / Von Theodor Heinz Köhler

Es waren die Bronchien, die ihm das Leben verleideten. Sie waren chronisch krank, und je nach der Jahreszeit hatte der alte Zigarrenmacher seine Last an ihnen. Wenn wir ihn während der stillen Monate besuchten, im ungewissen Grau der Märztage oder im späten Nebelherbst, dann hörten wir schon draußen im Flur sein atemschweres Röcheln, das den befreienden Husten herbeisehnte. Trat der Alte nach dem Klingelzeichen der Haustür aus der Tabakkammer, so strich er bei aller Wiedersehensfreude mit müde gespreizter Hand über seine Brust. Das war die wortlose Gebärde, die bedeutete, daß er wieder seine Beschwerden habe. Groß, blau wie der Himmel über der Ebene und nicht ohne Vergnügtheit blickten uns seine Augen an; schwer hingen die Tränensäcke herab, und das Gesicht war bleich.

Er fragte in seinem rollenden Platt, wie es uns gehe und geleitete uns, ein wenig polternd und übermäßig laut sprechend, in die Gaststube. Bevor wir aber unsere Wünsche äußern konnten, begann er bis in alle Einzelheiten hinein von seinen Bronchien zu berichten. Dabei gestikulierte er heftig, und zwischendurch fiel immer wieder seine Hand auf die geplagte Brust zurück.

Wir blieben im Zweifel, ob er genau wußte, wo jene Schmerzbereiter saßen; es war eine zu große Fläche, die er überstrich, und mancher von uns ahmte heimlich seine stummklagende Bewegung nach, die im Scherz bis an die Hüften herab und um den Rücken herum ausgedehnt wurde.

Diese jungensheiteren Späße änderten nichts an der Zuneigung, die wir für ihn empfanden; wir mochten ihn gern, er war unser Freund, den wir von Zeit zu Zeit immer wieder aufsuchen mußten.

Nicht allein seiner Bronchien wegen hatte der alte Zigarrenmacher sich am Südhang des Berges niedergelassen. „Berg" sagen die Einheimischen, weil nichts annähernd Hohes weithin in der Niederung sie umgibt. In Wirklichkeit ist es nur ein Hügel von nicht mehr als zweiundfünfzig Metern, die letzte Erhebung vor dem Meere, und die Nebel des Moores ziehen leicht bis an die Kuppe hinauf.

Dort im Windschatten des Hanges breite Eichen, und unter ihnen hatte der Zigarrenmacher sein Haus erbaut. Er hätte besser getan, in milder südlicher Landschaft eine Linderung seines Leidens zu suchen. Aber — das war ihm anzusehen — er würde seine blauäugige Vergnügtheit verloren haben außerhalb des Niederdeutschen, das er auf eine kindliche Weise liebte.

Er liebte den Wind, der sein ergrautes Haar wirr machte beim Gang über die abfallenden Wiesen am Saum des Waldes und auf dem kleinen Acker, der unterhalb der Eichen begann; er liebte es, wenn er die Torfstecher aus dem Moor, die Bauern des Dorfes unter der schmiedeeisernen Lampe am Zechtisch klönend beieinander hatte. Er liebte wohl auch die Wolken, die tief über den Berg ziehen, das Wehen von See her, das nächtliche Tuten der Dampfer, das von der Weser kommt, und die gleitenden schwarzen Segel über dem Fluß.

Er sprach nicht darüber. Er setzte sich an unseren Tisch und geriet unvermittelt ins Philosophieren; er wollte die allzu vordergründigen Erscheinungen durchdringen, um zu einem Körnchen Wahrheit zu gelangen. Manchmal machte er sich lustig über jene, die glaubten, dem Wesen der Landschaft nahe zu sein; er redete sehr verächtlich über sie, ihre Bücher und ihre Bilder und erzählte von dem wahren Treiben der Einheimischen unter dem hohen Bogen des Himmels vom Moor bis hinüber zur Geest. Sehr drastisch waren seine Geschichten, voll Humor, der Zigarrenmacher schüttelte sich vor Lachen und vergaß darüber seine kranken Bronchien.

Meist lagen die Erinnerungen, die ihm kamen, zurück in Tagen, von denen wir nichts wußten. Es waren fröhliche Ausfahrten, durchzechte Nächte, Tod und Geburt in der Nachbarschaft und die mühsame Heimarbeit des Zigarrenmachens, damals, als die großen Fabriken noch selten waren. Ach, vom raschen Aufstieg in

seinem Beruf erzählte er, rückte auf seinem Stuhl näher zu uns hin, sang eines der alten Lieder mit seiner ewig heiseren Stimme, nahm uns wohl auch die Zigarette, die wir rauchten, aus den Händen und musterte sie mit seinen alterssichtigen Augen. Oder er schlug den Rauch seiner Nase zu, um die Güte des Tabaks zu riechen.

Er beurteilte die Menschen ein wenig nach dem, was sie rauchten, und es war kein Lob, wenn er aufstand, in seine Tabakkammer ging, mit einer eigenen Anfertigung wieder herauskam und sagte: „So, nun probiert diesmal."

Er hielt die Zigarre gegen die Lampe und reichte sie umständlich über den Tisch, daß jeder von uns sie sehen konnte. Dann lehnte er sich stolz zurück und meinte, es sei ein Jammer, daß er so selten in seine Tabakkammer komme.

Nur im Winter blieb ihm Zeit zum Zigarrenmachen. Sommers hatte er Gäste im Garten unter den Eichen; da war die Arbeit auf dem Acker, im Wald, und an das Heu für das Vieh mußte auch gedacht werden.

Er hatte dieses Leben nach dem Kriege 1914/18 begonnen, notgedrungen, er klagte der großen Zigarrenherstellung nach, die er einmal besessen hatte, aber es schien uns, als sei er viel lieber hier oben am Südhang des Berges, als habe er damit einen Traum verwirklicht, den er fern dem Himmel und den Winden seiner Kindertage in den Straßenschächten der Hafenstadt geträumt hatte. Vielleicht war es auch seine Frau gewesen, eine Bäuerin, die gedrängt hatte, zurückzukehren zur Erde, zum Vieh und zum eigenen Brot. Sie werkte in Küche und Stall. Sie war immerzu heiter und saß mit ihrem Nähzeug abseits, wenn der Zigarrenmacher am Abend seine Bücher hervorholte und sie uns zeigte.

Es waren schöne alte Ausgaben. Er las mit Vorliebe die jungen Dichter des frühen 19. Jahrhunderts. Er setzte seine Nickelbrille auf und trug uns einzelne Verse oder Sätze vor. „Ist das nicht wahr?" fragte er. „Sollte nicht so das Leben aller Menschen sein?" Er entzündete sich am Traum von einem würdigen Dasein, bis seine Frau den Kopf hob. Dann schwieg er und lauschte in die Nacht hinaus. Im Stall brüllte dumpf die Kuh auf, und von der Straße klang das Rattern eines späten Torfwagens herüber. Es war kein Gast im Hause, die Fremden scheuten den Weg im Nebel, die unerfreuliche Jahreszeit, und der Zigarrenmacher trug auf, was Stall und Acker ihm geschenkt hatten. Er wäre beleidigt gewesen, wenn wir von der Rechnung gesprochen hätten; nie wollte aus ihm ein rechter Wirt werden.

Später hörte ich, daß er gestorben sei. Sein Leiden hatte sich verschlimmert, und er war in ein Krankenhaus der Stadt gebracht worden. Dort hielt er sich den Ärzten zum Trotz am Leben. Er fragte stündlich nach dem Berg, wie dort alles stünde und bat heimkehren zu dürfen.

Seine Frau holte ihn mit einem Gefährt ihres Bruders. Aber der Zigarrenmacher konnte nicht mehr am Südhang im Winde stehen und über seine Wiesen und den Acker gehen. Er starb im November, und der Nebel hatte den Berg wie in einen Mantel eingehüllt. Man sprach im Dorf und weiter drüben im Moor noch lange davon, daß der Zigarrenmacher bis zur letzten Stunde seine Bücher um sich hatte, die alten schönen Ausgaben.

# Märchen vom Korbstuhl / Von Hermann Hesse

Ein junger Mensch saß in seiner einsamen Mansarde. Er hatte Lust, ein Maler zu werden; aber da war manches recht Schwierige zu überwinden, und fürs erste wohnte er ruhig in seiner Mansarde, wurde etwas älter und hatte sich daran gewöhnt, stundenlang vor einem kleinem Spiegel zu sitzen und versuchsweise sein Selbstbildnis zu zeichnen. Er hatte schon ein ganzes Heft mit solchen Zeichnungen angefüllt, und einige von diesen Zeichnungen hatten ihn sehr befriedigt.

„Dafür, daß ich noch völlig ohne Schulung bin", sagte er zu sich selbst, „ist dieses Blatt doch eigentlich recht gut gelungen. Und was für eine interessante Falte da neben der Nase. Man sieht, ich habe etwas vom Denker an mir, oder doch so etwas Ähnliches. Ich brauche nur die Mundwinkel ein klein wenig herunterzuziehen, dann gibt es einen so eigenen Ausdruck, direkt schwermütig."

Nur wenn er die Zeichnungen dann einige Zeit später wieder betrachtete, gefielen sie ihm meistens gar nicht mehr. Das war [illegible] nehm, aber er schloß daraus, daß er [illegible] mache und immer größere Forderungen an sich selber stelle.

Mit seiner Mansarde und mit den Sachen, die er in seiner Mansarde stehen und liegen hatte, lebte dieser junge Mann nicht ganz im wünschenswertesten und innigsten Verhältnis, doch immerhin auch nicht in einem schlechten. Er tat ihnen nicht mehr und nicht weniger Unrecht an, als die meisten Leute tun, er sah sie kaum und kannte sie schlecht.

Wenn ihm wieder ein Selbstbildnis nicht recht gelungen war, dann las er zuweilen in Büchern, aus welchen er erfuhr, wie es anderen Leuten ergangen war, welche gleich ihm als bescheidene und gänzlich unbekannte junge Leute angefangen hatten und dann sehr berühmt geworden waren. Gern las er solche Bücher, und las in ihnen seine eigene Zukunft.

So saß er eines Tages wieder etwas mißmutig und bedrückt zu Hause und las über einen sehr berühmten holländischen Maler. Er las, daß dieser Maler von einer wahren Leidenschaft, ja Raserei besessen gewesen sei ganz und gar beherrscht von dem einen Drang, ein guter Maler zu werden. Der junge Mann fand, daß er mit diesem holländischen Maler manche Ähnlichkeit habe. Im Weiterlesen entdeckte er alsdann mancherlei, was auf ihn selbst weniger paßte. Unter anderem las er, wie jener Holländer bei schlechtem Wetter, wenn man draußen nicht malen konnte, unentwegt und voll Leidenschaft alles, auch das Geringste, abgemalt hatte, was ihm unter die Augen gekommen sei. So habe er einmal ein altes Paar Holzschuhe gemalt, und ein andermal einen alten, schiefen Stuhl, einen groben, rohen Küchen- und Bauernstuhl aus gewönlichem Holz, mit einem aus Stroh geflochtenen, ziemlich zerschlissenen Sitz. Diesen Stuhl, welchen gewiß sonst niemals ein Mensch eines Blickes gewürdigt hätte, habe nun der Maler mit soviel Liebe und Treue, mit soviel Leidenschaft und Hingabe gemalt, daß das eines seiner schönsten Bilder geworden sei. Viele schöne und geradezu rührende Worte fand der Schriftsteller über diesen gemalten Strohstuhl zu sagen.

Hier hielt der Lesende inne und besann sich. Da war etwas Neues, was er versuchen mußte. Er beschloß, sofort — denn er war ein junger Mann von äußerst raschen Entschlüssen — das Beispiel dieses großem Meisters nachzuahmen und einmal diesen Weg zur Größe probieren.

Nun blickte er in seiner Dachstube umher und merkte, daß er die Sachen, zwischen denen er wohnte, eigentlich noch recht wenig angesehen hatte. Einen krummen Stuhl mit einem aus Stroh geflochtenen Sitz fand er nirgends, auch Holzschuhe standen nicht da, er war darum einen Augenblick betrübt und mutlos und es ging ihm beinahe wieder wie schon so oft, wenn er über dem Lesen vom Leben großer Männer den Mut verloren hatte: er fand dann, daß gerade alle die Kleinigkeiten und Fingerzeige und wunderlichen Fügungen, welche im Leben jener andern eine so schöne Rolle spielten, bei ihm ausblieben und vergebens auf sich warten ließen. Doch raffte er sich bald wieder auf und sah ein, daß es jetzt erst recht seine Aufgabe sei, hartnäckig seinen schweren Weg zum Ruhm zu verfolgen. Er musterte alle Gegenstände in seinem Stübchen und entdeckte einen Korbstuhl, der ihm recht wohl als Modell dienen könnte.

Er zog den Stuhl mit dem Fuß ein wenig näher zu sich, spitzte seinen Künstlerbleistift frisch, nahm das Skizzenbuch auf die Knie und fing an zu zeichnen. Ein paar leise erste Striche schienen ihm die Form genügend anzudeuten, und nun zog er rasch und kräftig aus und hieb mit ein paar Strichen dick die Umrisse hin. Ein tiefer, dreieckiger Schatten in einer Ecke lockte ihn, er gab ihn kraftvoll an, und so fuhr er fort, bis irgend etwas ihn zu stören begann.

Er machte noch eine kleine Weile weiter, dann hielt er das Heft von sich weg und sah seine Zeichnung prüfend an. Da sah er, daß der Korbstuhl stark verzeichnet war.

Zornig riß er eine neue Linie hinein und heftete dann den Blick grimmig auf den Stuhl. Es stimmte nicht. Das machte ihn böse.

„Du Satan von einem Korbstuhl", rief er heftig, „so ein launisches Vieh habe ich noch nie gesehen!"

Der Stuhl [illegible]ckte ein wenig und sagte gleich[illegible] mich nur an! Ich bin, wer ich bin, und werde mich nicht mehr ändern!"

Der Maler stieß ihn mit der Fußspitze an. Da wich der Stuhl zurück und sah jetzt wieder ganz anders aus.

„Dummer Kerl von einem Stuhl", rief der Jüngling, „an dir ist alles krumm und schief." — Der Korbstuhl lächelte ein wenig und sagte sanft: „Das nennt man Perspektive, junger Herr."

Da sprang der Jüngling auf. „Perspektive!", schrie er wütend. „Jetzt kommt dieser Bengel von einem Stuhl und will den Schulmeister spielen! Die Perspektive ist meine Angelegenheit, nicht deine, merke dir das!"

Da sagte der Stuhl nichts mehr. Der Maler ging einige Male heftig auf und ab, bis von unten her mit einem Stock zornig gegen seinen Fußboden geklopft wurde. Dort unten wohnte ein älterer Mann, ein Gelehrter, der keinen Lärm vertrug.

Er setzte sich und nahm sein letztes Selbstbildnis wieder vor. Aber es gefiel ihm nicht. Er fand, daß er in Wirklichkeit hübscher und interessanter aussehe, und das war die Wahrheit.

Nun wollte er in seinem Buch weiterlesen. Aber da stand noch mehr von jenem holländischen Strohsessel, und das ärgerte ihn. Er fand, daß man von jenem Sessel doch wirklich reichlich viel Lärm mache, und überhaupt...

Der junge Mann suchte seinen Künstlerhut und beschloß, ein wenig auszugehen. Er erinnerte sich, daß ihm schon vor längerer Zeit einmal das Unbefriedigende der Malerei aufgefallen war. Man hatte da nichts als Plage und Enttäuschungen, und schließlich konnte ja auch der beste Maler der Welt bloß die simple Oberfläche der Dinge darstellen. Für einen Menschen, der das Tiefe liebte, war das am Ende kein Beruf. Und er faßte wieder, wie schon mehrmals, ernstlich den Gedanken ins Auge, doch noch einer früheren Neigung zu folgen und lieber Schriftsteller zu werden.

Der Korbstuhl blieb allein in der Mansarde zurück. Es tat ihm leid, daß sein junger Herr schon gegangen war. Er hatte gehofft, es werde sich nun endlich einmal ein ordentliches Verhältnis zwischen ihnen anspinnen. Er hätte recht gern zuweilen ein Wort gesprochen, und er wußte, daß er einen jungen Menschen wohl manches Wertvolle zu lehren haben würde. Aber es wurde nun leider nichts daraus.

## Baum inmitten der Stadt

Von *Hermann Claudius*

*Inmitten häßlich-kahler Häuserreihen*
*an einer Straßenkreuzung in der Großstadt*
*da steht ein Ahorn. Hingelehnt so steht er,*
*und müden Blickes sucht er nach den Brüdern,*
*die einmal freundlich neben ihm gestanden*
*in der Allee. Nun blieb nur noch der Name.*
*Doch blieb noch mehr: mit ihm, dem letzten*
*Ahorn,*

*der seine Äste nun verlassen breitet*
*und dennoch so, als ob Musik sie wiege —*
*mit diesem Ahorn blieb ein Schimmer Anmut,*
*ein Tropfen Schönheit und — ja, horch dem*
*Worte! —*
*ein frommer Hauch der Würde und der*
*Andacht*

*der kahlen Straße eigen, so als wäre*
*mit diesem alten Baum noch Gottes Odem,*
*wie er im Walde wunderträchtig atmet,*
*und wie er hinspielt über Feld und Acker,*
*geheimnisvoll erhalten, uns zum Troste,*
*uns Eingemauerten, die wir Gott selber*
*am liebsten hinter dicke Mauern sperren.*

*Mir ist, als müßte ich den Baum umarmen*
*und an ihm niedersinken und ihm beichten,*
*damit ich wieder Gottes Odems werde,*
*der unsere Seele trägt und unsere Glieder*
*mit jener Anmut adelt, die ich liebe,*
*danach ich durstig mit den Augen suche*
*wie jener Ahornbaum nach seinen Brüdern.*

# Ein Wildbach / Von Giani Stuparich

Dort oben, unter den Gletschern delle Venoste, hab ich einen Wildbach gelassen, den ich nicht vergessen kann. In manchen Nächten wach ich auf, als ob dicht an meinem Ohr ein Wassersang murmelte. Das Getön wird zum Rauschen: mit offenen Augen erschau ich im Dunkeln den Gießbach wieder, fühle mich wieder in seinem Licht, in seiner Frische, in seiner Stimme. Find ich mich dann aufs neue in der Eingeschlossenheit des Zimmers, so folgt dem Wohlsein der Erinnerung ein Beweinen der verlorenen Freiheit und Freude.

Eines Abends, als ich durch das schwermütige und erhabene Tal hinabschritt, entdeckte ich ihn. Die Natur dieser Alpen ist anders als die der Dolomiten. In den Dolomiten stellt sich die Landschaft festlich und duftig dar: Farben und Formen scheinen sich sofort in ihrer ganzen Herrlichkeit zu offenbaren; während die Schönheit dieser westlicheren Gebirge eine etwas spröde ist, die erobert sein will. Auf den ersten Blick berühren sie trübselig und ein wenig öde: sind statt dessen aber bloß herb und reich an leisen und tiefen Klängen. Die Wiesen rühmen sich nicht mit helltönender Mannigfaltigkeit ihrer Blumen, die Wälder setzen mit den dunklen Pinselstrichen der Tannen nicht in Erstaunen, noch nehmen die fahlen Felsmassen Gestalten behexender Schlösser an, durchscheinend und veränderlich bei jedem Licht; als Entgelt aber, welche smaragdene Glut der Matten, welch hingebreitete Vielheit von Rostrot und Weiß in jenen Grünen, welch feurige und helle Leichtigkeit in den dichten Lärchengehölzen, die ganz droben den Platz der Schirmkiefern lächelnder Hoheit überlassen; welche strenge Kraft der Gratwände, die bei den Schutthalden in Verwitterung sich löst, und endlich die Gletscher, die andachterregend von allen Gipfeln schimmern, sei es, daß sie voll Strahlenweiße in der Sonne brennen, sei es, daß sie im heftigen Schneesturm verdämmern.

In den Tälern die Wildbäche: unzählbar. Sie sind wie das lebendige Blut, die schlagenden Pulse des Gebirges. Unverleitbar stürzen sie silbern durch die Schlünde hernieder; springen und tosen ihre Lust schäumend über ungleiche Gelände; schlängeln sich weiß und lockig durch die Talsohlen. Jetzt blitzen sie entblößt, jetzt verstecken sie sich zwischen Hag und Gebüsch; jung, unumwunden, voller Lebenskraft. Ihre Stimmen erfüllen das ganze Tal; Murmeln und Glucken, Rauschen und Getöse, Aufruhr und Gezisch: ein Tönesturm, den das Gehör mit wachsendem Erstaunen empfängt.

Aber der Wildbach, den ich an jenem Abend entdeckte, war der schönste von allen. Die durchsichtige Luft gab die Ruhe und milde Wärme der Stunde zurück. Das sich verengende Tal bildete eine windbewahrte Muschel. Der Pfad durchschnitt einen Lärchenhain, der sich zu einer Seite gegen den Hauptbach senkte, zur anderen über einen steilen Hang bis unter den Firnenwall emporstieg. Ich wandte mich oft rückwärts, um über den gefransten Saum der Lärchen hinweg den veilchenblauen Kranz der Berge zu betrachten, edelsteinbesetzt von Gletschern. Ab und zu erreichte mich, dem Duft von Harz und würzigen Kräutern untermischt, der Geruch von Pilzen: köstlicher Ruch gesunder, feuchter und fruchtbarer Erde. Die Gedanken kamen und gingen leicht wie Atemzüge. Auf einmal, nach einer Wegbiegung, machten mich ein überraschendes Widerklingen des ganzen Wäldchens, eine bewegte Luft, eine scharfe Frische still stehen. Ich hob die Augen auf, o Zauber! Nie hatte ich Wasser so leuchten, eilen und singen erlebt. Es kam schnurstracks, eingedämmt in ein moosiges Bett, herunter. Ganz eine höchste Reinheit von Gischt, verbreitete es Helligkeit. Unberührt, urhaft, zart, machtvoll: eine Gottheit. Der Schauer, den ich durch den Rücken verspürte, mußte jenem gleichen, den die anfänglichen Menschen empfanden, da sie ähnlichen Schauspielen der Natur Leben und göttliche Gestalt gaben. Und wirklich, das haben sie: wenn wir nur die falsche Erziehung abkrusten, die unsere Einbildungskraft verelendet und abgestumpft hat, wenn wir nur wieder rein genau in die Tiefe unseres Seins hinabsteigen, dann fühlen auch wir so, Menschen des neunzehnten Jahrhunderts.

Im allgemeinen hindern emportauchende Felsblöcke, quergelegte Baumstämme, Wirbel und Stillstände den Lauf der Gießbäche, dieser aber war ganz ein schönfließendes und blendendes Hinabstürzen von Schäumen. In Schleudersätzen, in Sprühregen, in Luftsprüngen fuhr das Wasser durch sein enges Bett talwärts, es ohne Abweichung noch Schleimspur vollkommen bedeckend. Und über sich setzte es mit seinem frischen Windzug das grüne Hängewerk der Lärchen dergestalt in Bewegung, daß außer dem schwingenden und leichten Geflecht der hin und her spielenden Zweige der Himmel selbst zu lächeln und ihm seine wolkenlose Einwilligung zuzuwinken schien.

Welch geheime Hände hatten oberhalb des Weges, über zwei Steinen, ein rohes Brett zur Bank werden lassen? Sicherlich veranlaßte ein dichterisches Zartgefühl sie zu dem freigebigen Tun. Ich hockte mich auf den einfältigen Sitz und ließ nicht ab, mir die Augen an der Schönheit des Baches zu berauschen. Das Dunkel der Nacht sank hernieder; gesammelter noch und erhellter ward die Schau. Im Innern stellte ich mir die entzückende Lichterspielart vor, falls der Mond geschienen hätte.

Ich kehrte zurück. Ich kehrte mehrfach zu dem Wildbach zurück. Und jedesmal entdeckte ich an ihm und um ihn eine neue Gnade. In manchem Nu schloß ich die Augen, um nichts weiter zu fühlen als seine Stimme. So muß die Stimme göttlicher Wesen sein: ein Getöse, das anfänglich das menschliche Ohr erschreckt. Lauscht man ihm aber mit ehrfürchtigem Aufmerken, so geschieht es, daß sich jenes Getöse entwirrt und in tausend Lauten unterscheidet: jetzt ist's ein Schluchzen, jetzt ein Freudenschreien, ein Gehüpfe von Flöten, das sich einem ununterbrochenen Schmettern und Rummeln von Blechgeräten und Bässen zugesellt, die sich gegenseitig ablösen und mit den Hochtönen ineinander verweben. Es ist eine unermüdliche Klangwelt, die aus wunderbaren Spielmitteln ein hinreißendes Tongemälde erzielt. Aber über dem allen ist's ein Bewegtsein, ein freies Entäußern, von Liebe, von Glückseligkeit, das aus jedem Stein, aus jedem dürren Gezweig oder Wurzelstock der eigenen tollen Fahrt Gesang hervorzubringen weiß.

Eines Morgens wollte ich seinem Lauf in umgekehrtem Sinn folgen. Es reizte mich, seine unaufgeklärte Reise und das Geheimnis seines Ursprungs auszukundschaften. Ich kletterte hinauf, mich, so viel ich nur vermochte, neben ihm haltend. Der Hain schien der jungen Gottheit, die ihn erwählt hatte, dort das eigene Bett hindurchzuführen, bewußt zu sein und begleitete sie mit den wuchsvollendetsten und begrüntesten Lärchen, dem dichtesten und zartesten Heidelbeergestrüpp. Lichter und Schatten zügelten und besänftigten des Baches beweglichen Leib. Manchmal war ich genötigt, seitab zu weichen, und alsdann sah ich ihn zwischen den Stämmen äugeln und silberne Spritzer schleudern, wie wenn er mich im Gehen anfeuern wollte. Höher klomm ich empor, und gewisser noch ward ich seiner reichen Natur und schenkenden Leidenschaft. Die Lärchen begannen seltener zu werden; sie räumten riesigen Pinien das Feld. Plötzlich offenbarte sich mir zwischen rissigen Felsrippen eine nackte Steilkehlung, die bis unter einen Gipfel zur Höhe flog. Weiß war die Spitze, von einer schöpfungshaften Unberührtheit, die in dem blassen Blau des Himmels aufging. Dort entsprang der Wildbach und fiel in voller Sonne wie eine lange Schnur Diamanten ins Freie.

An einem andern Tag gelüstete es mich, seine Mündung zu sehen. Diese lag nicht weit vom Weg entfernt. Der Gang führte mich zur Entdeckung eines neuen Reiches: eine altväterliche, unschuldige Sägemühle, die vom Geruch der Späne und frisch durchschnittener Baumstämme ganz umwoben war; über dem Grund eine schmucke Brücke von hellem Holz mit zwei anmutenden Pförtchen in Gitterform, auf der anderen Talseite, inmitten wunderbar grüner Matten, ein urtümliches und schönstes „maso" aus dunklem Holz, die kleinen Fenster dicht umdrängt von Geranien und Petunien. Um des Anblicks der Vereinigung meines Wildlings mit dem Gießbach Vater zu genießen, wandte ich mich auf der Brückenmitte um. Welches Schauspiel! Die junge Gottheit mündete nicht, floß nicht in den Alten ein, vermählte sich ihm nicht, sondern stürzte von einer farbenleuchtenden, geglätteten Felswand verwegenen Schwunges in dessen Arme hinab: kein Tropfen ihrer Wasser, der nicht Funkeln, Perlen, glänzendste Reinheit gewesen wäre. Nie zuvor hatte sich mir die Klarheit des Baches so jubelnd und lauter dargestellt wie an jener Stelle, wo er endete. Schwermütig verfolgte mein Auge den ruhigeren und würdigeren Lauf, dem er seine unberührten Schäume hingegeben hatte; im Geiste sah ich ihn schon zwischen den Eindämmungen der Menschen hinunterfließen, gemäßigt, entsagend und schlammig.

Ins Deutsche übebrtragen von Bettina Seipp

## Sommergedicht in Prosa

Von *Rose Knoll-Grässel*

Das Licht, die Luft und die Büsche flimmerten an diesem schönen Nachmittag voll heller Erwartung und besonders der leeren weißen Straße sah ich, als ich im Garten arbeitete, an, daß bald etwas Hübsches auf ihr geschehen werde. Da öffnete sich die Pforte des nahen Kinderheims und heraus schwirrte ein Schwarm kleiner Mädchen. Sie mochten eben einer langen seßhaften Schulstunde entronnen sein, denn nun stürzten sie sich wie die Schwimmer ins Meer, in die Freiheit. Sie rannten ihr entgegen, so ausdrucksvoll, daß ich einen Augenblick wirklich wähnte, sie holten unter lautem Triumph einen neuen Ankömmling ein. Doch schon hüpften sie, die Arme schwingend, lachend zurück, andere sprangen hervor und mit ihren Röckchen schwebten sie dem Löwenzahnsamen ähnlich über den Weg. Von weitem glich die ganze Schar einem Haufen bunter Kügelchen, die auf einer flachen Schale hin- und herrollen, die Gruppe schloß und teilte sich und veränderte ständig in anmutigem Wechsel ihre Ränder; dem Drängen herüben entsprach ein lockeres Ausschwärmen drüben, und eine kleine Vortänzerin löste spielend die andere ab. Dann — rief sie eine mahnende Glocke? — floß der helle Schwarm schnell durch die Gartentüre ins Haus. Die Letzte ließ sich mit schräg erhobenen Armen eine Kurve auslaufend hineingleiten. Auf der leeren Straße strich der Wind den Zaun entlang, — ein Tänzer, der seine Partnerinnen sucht. Und da sie nicht wiederkamen, wehte er ihnen wie einen bedauerden Seufzer einen Arm voll Lindenblütenduft nach. — Es war das ungezwungenste Ballett, das ich je zwischen grünen Kulissen verborgen belauscht, und ich und der Sonnenkönig am Himmel, wir hatten unsere Freude daran.

## Die Hand des Soldaten

Der Freiherr vom Stein haßte Spintisiererei. In Breslau, 1812, da er den Freiheitskrieg betrieb, drängte sich eine Zigeunerin an ihn, ihm Preußens Zukunft wahrzusagen. Ein Lützower Jäger stand dabei. Da griff der Freiherr seine Faust und rückte sie ihr unter die Nase. „Da", rief er, „wenn Du lesen kannst! In der Hand seiner Soldaten steht sie, die Zukunft des Vaterlandes."

*Richard Euringer*



10000 Genossenschaften

im Generalgouvernement stehen im Dienst

der Ernährungssicherung



Leopold Floder

Flachglashandlung

Spiegelerzeugung
Glaserei
Glasschleiferei

Krakau, Am Wall 3
Fernruf 218 18 / 218 19

Lemberg, Adolf-Hitler-Ring 25
Fernruf 204 82 / 111 63



„HERMES"

INTERNATIONALE SPEDITIONS- und TRANSPORT-GmbH

KRAKAU, Tischlergasse 9/13
Fernsprecher: 151 14-18

Sammelladungsverkehr
Möbeltransporte
von und nach allen Richtungen des In- und Auslandes
Spedition
Lagerei
Verzollung
Inkasso
Transporte aller Art

Spezialität: Panzerkassen und Schwertransporte
Großer Fuhrpark, etwa 100 Fahrzeuge aller Art



SEI SPARSAM · ES IST KNAPP!

Polydor

Kohlepapier und Durchschreibe-Farbpapier

A. E. HAUFFE · PULSNITZ (SACHS.)

LIEFERUNG DURCH DEN FACHHANDEL



Wir liefern für Luftschutzzwecke:

Feuerschutzanstriche
Verdunkelungsfarben
Tarnfarben
Leuchtfarben
weißen Markierungsanstrich
Leuchtpapier
Chlorkalk
Entgiftungsstoff „N"

W. Biesterfeld & Co.

G. m. b. H.

Krakau, Vischerstraße 46
Fernruf 359 28 und 359 31

Einfuhr- und Großhandel

Auslieferungsläger in:
Krakau, Warschau Radom, Lemberg





DARMOL

DAS ABFÜHRMITTEL


## Empfehlungen

**Stumpfe Feilen,**

Feilen-Blätter, Huf- und Holz-Raspeln und ähnliche Werkzeuge werden auf chem. Wege nach dem „SYSTEM KLEIN" geschärft. Senden Sie Ihre Feilen ein und Sie erhalten diese wenige Tage nach Eingang hier bestens geschärft wieder zurück. **Alfons Zielkowski**, Warschau, Postplatz 9A, Fernruf 331 82. — Betrieb **Warschau-Ost, Brukowastraße 4.** (g)

**Originalgetreue Photocopien**

von Urkunden, Schriftstücken, Zeichnungen usw. von 1,50 Zloty an. — PHOTOCOPIE GmbH, Krakau, Schustergasse 10, Ruf 279 68. (k)

**Reinigen der Brenner**

bei den Gasbadeöfen von Gasrückständen und ständige Konservierung derselben führt aus: „MATACZ", Krakau, Fernruf 156 20. (k)

**Umbauten und Ausbesserungen**

von Gas-, Wasser-, Kanalisations- u. Zentralheizungsanlagen führt aus und übernimmt Instandhaltungen ganzer Gebäude in Krakau und Provinz: „MATACZ", Krakau, Ruf 156 20. (k)

## Verschiedenes

**Feldbahngleis** 300 m, 600 mm Spur, sowie 2 **Rechts-** und 2 **Linksweichen** für Sandgrube bei Tschenstochau zu mieten gesucht. Angebote unter „Nr. 6893" an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

**Kompressoren, Lastkraftwagen, Personenwagen, sowie Gleise und Loren** von Bauunternehmung für vordringlichste Arbeiten dringend zu kaufen oder langfristig zu mieten gesucht. Angebote unter „Baugeräte" **Skawina**, Distrikt Krakau, postlagernd. (g)

**OSTBAHN FUNDBÜRO KRAKAU, Bahnhof Deutscher Eingang, II. Stock. Fundsachenversteigerung am 3. Juli 1944, ab 8.00 Uhr.**

**Archit.- und Ingenieurbüro** (Hoch- und Tiefbau) übernimmt **Planung, Bauleitung, Abrechnung, Schätzung,** auch nach außerhalb. Krakau, W.-Raabe-Straße 8/2, Fernruf 177 69. (k)

**Oberkellner,** Reichsdeutscher, sucht leitende Stellung oder Gaststätte-Büfett in Rechnung. — Angebote unter „Nr. 2845bZ" an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Der **Bewachungs- und Transportbegleitdienst** Gorlice, Tarnower Straße 54, stellt laufend **Transportbegleiter für In- und Ausland** zur Überführung und Sicherung aller lebens- und kriegswichtigen Güter. Ebenso Gestellung von Kurieren. Aufträge möglichst drei Tage vorher. (k)

Verkaufe **Ski** mit **Stöcken** und **Schlitten** oder tausche gegen gute **Stadthandtasche** und **Koffer.** — **Hohlwein,** Krakau, Außenring 110, nach 19 Uhr.

## Unterricht

**Russisch** als Sonderlehrgang von Privatlehranstalt Dr. Nitsch, Bad Harzburg, neu aufgenommen. Ausländische Speziallehrkraft. Abschlußprüfung vor Dolmetscher-Fachschaft. Kaufm. Fächer, Stenographie, Maschinenschr., russische Umgangssprache und Handelskorrespondenz. Keine russischen Vorkenntnisse nötig. Teilnehmerzahl beschränkt, daher rechtzeitige Anmeldung erforderlich. Freiprospekt Russisch. (g)

WER erteilt **Unterricht** in **englischer Sprache.** Angebote unter „Nr. 2803b" an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

**Buchführungsunterricht.** — Anmeldung: Krakau, Postfach 652. (k)

## Verloren — Gefunden

**Kennkarte,** ausgestellt vom Polizeipräsidium in Warschau auf den Namen **Nadzieja Bleszyńska,** wohnh. in Warschau, Neue Welt 7, ist am 26. Juni 1944 in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (g)

Verloren **Revisionsbuch** für den Dampfkessel Ver. Nr. 32024, Fabriksnummer 1941, in der ehem. Kur- und Badeanstalt in Zegiestow, ausgestellt von der Dienststelle Krakau des Dampfkessel-Überwachungs-Vereins Warschau am 17. März 1930. (k)

Nachstehende **Dokumente,** lautend auf den Namen **Roman Andrzej Kohut,** sind in Verlust geraten: **Kennkarte,** ausgestellt vom Stadtkommissar in Sanok, **Bestellungsurkunde** der Trh.-Verwaltung Krakau für Firma Ch. B. Amster, und **zwei Entlassungsscheine** des SD. (k)

Verloren am 26. Juni **Kennkarte** Nr. III/187381, ausgestellt in Krakau auf den Namen **Zofia Sroka,** wohnhaft in Krakau, Holzweberstraße 24, Wohn. 5, mit **Geldinhalt.** Ehrlicher Finder wird um Rückgabe gebeten unter obiger Adresse, gegen Belohnung. (k)

## Wohn- und Nutzräume

Ab 15. Juli 1944 sind: **1 gut möbliertes Zimmer** für Mitarbeiterin, und **1 gut möbliertes** Zimmer für Herrn, mit Telefon in Krakau gesucht. Schriftliche Angebote an: Bewirtschaftungsstelle für Kohle in Krakau, Heydeckestraße Nr. 41, erbeten. (k)

Schön **möbliertes Zimmer** in Krakau gesucht. Angebot erbeten unter „Nr. 2775b" an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Wegen Todesfall **hochmoderne 3-Zimmerwohnung** gegen gleichwertige **2-Zimmerwohnung** zu tauschen gesucht. Angebote unter „Nr. 2863b" an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

**Wohnungstausch! — Komfort-Wohnung,** bestehend aus zwei elegant möblierten Zimmern, 20 u. 30 m² groß, mit Balkon, 3 Schlafcouchs, Mädchenkammer, Küchen- und Badbenutzung, in bester Lage zu tauschen gesucht gegen ähnliche Wohnung. Angebote unter Fernruf 350 34 in Krakau. (k)

**Tausch!** Geboten: **2 Zimmer,** Vorzimmer, Küche und Bad; gesucht: **1 Zimmer,** Küche und Bad. Angebote unter „Nr. 2855b" an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

**Komfort-Wohnung, 2 Zimmer,** mit Bad, in Gorlice zu tauschen gegen ähnliche (auch ohne Bad) in Krakau, bzw. Umgebung (Kleinstadt mit Landkommissariat), wo Deutsche Volksschule vorhanden. Angebote unter „Nr. 2872b" an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

# AMTLICHE BEKANNTM

Fortsetzung der AMTLICHEN BEKANNTMACHUN

## BEKANNTMACHUNG

**über die Verlängerung der Frist zur Anmeldung vo des ehemaligen polnischen Staate Vom 30. Juni 1944.**

Die in § 3 Abs. 1 der Dritten Durchführungsvorschr die Beschlagnahme des Vermögens des früheren polni des Generalgouvernements vom 25. März 1944 (VBlGG S zur Anmeldung von Schuldverschreibungen des ehema wird bis zum 31. August 1944 verlängert.

Krakau, den 30. Juni 1944.

**Regierung des Hauptabt Abteilung Tr P l**

## BEKANNTMACHUNG

**über Probebetrieb mit Luftschutzalarmgeräten in**

Zur Erhaltung und Überprüfung der Betriebsbereitsch den 3. Juli 1944, 10.00 Uhr sämtliche Luftschutzalarmge kau probeweise während der Dauer von 1 Minute in bei dem Probebetrieb nur das Entwarnungssignal (hoh

Die Signale „Fliegeralarm" (auf- und abschwellende liche Luftwarnung" (dreimalige Wiederholung eines hol nur im Ernstfalle angewendet.

Krakau, den 30. Juni 1944.

**Der Stadthauptm als örtlich In Vertret**

# VERSCHIEDENE BEKANNTM

## GESUNDHEITLICHER NACHT- UND SONNTAGSDIENST

Dauer vom Montag, dem 3. Juli, bis Freitag, dem 7. bis 8 Uhr. Am Wochenende, dem 8. Juli, von 14 Uhr Juli, 8 Uhr.

**I. Ärzte vom Dienst:**

**Nur in dringendsten Fällen anfordern! Nur wenn der Hausarzt nicht erreichbar ist!**

Nacht vom 3. um 4. Juli: **Dr. Fischer,** Robert-Koch-St
Nacht vom 4. zum 5. Juli: **Dr. Günther,** Westring 5
Nacht vom 5. zum 6. Juli: **Dr. Eckhard,** Olszyny 9,
Nacht vom 6. zum 7. Juli: **Dr. Zeidler,** Seydlitzgass
Nacht vom 7. zum 8. **Dr. Schrödinger,** Reichsstraße
Sonntagsdienst vom 8. und 9. Juli: **Dr. Bruckhoff,** R
Fernspr. 226 11.

**II. Apotheke vom Dienst:**

Kopernikus-Apotheke, Adolf-Hitler-Platz, Fernspr. 284 2

**III. Der jeweilige Arzt vom Dienst ist außerdem**

1. Durch das Fernsprechamt, Krakau Nr. 00.
2. Durch das Deutsche Distriktskrankenhaus, Fernspr.
3. Durch die Kopernikus-Apotheke, Fernspr. 284 27.

**Gesundheitskammer im Gen**

## GOTTESDIENSTORDNUNG

**Deutsche röm.-kath. Kirche St. Peter und P Krakau, Burgstraße 52.**

**Sonntag: bis 11 Uhr** Beichtgelegenheit, 7.15 Uhr Frühm feierliches Hochamt mit Segen anläßlich Peter und Paul; 11.30 Uhr Singmesse mit Predigt; 20.00 Uhr Singmesse mit Predigt.

**Wochentags** hlg. Messen um 7 Uhr mit Beichtgelegenheit anschließend.

**Mittwoch** 20.00 Uhr Kirchenchorprobe in der Sakristei.

**Samstag:** Ab 17 Uhr Beichtgelegenheit; 19.30 Uhr Abendmesse.

Der Religions-Unterricht fällt während der Ferien aus.

Die Gottesdienste sind insbesondere auch für die Volksdeutschen der gesamten Stadt Krakau.

Taufen, Trauungen und Beerdigungen nach rechtzeitiger vorheriger Anmeldung beim Pfarramt, Burgstr. 60/6. Kanzleistunden: 9—12 und 15—19 Uhr.

**Deutsches röm.-kath. Pfarramt für Stadt und Distrikt Krakau Burgstraße 60/6, Fernruf 209 25.**
**Der Pfarrer: Herbert Burger.**

## Verband der Rinderzüchter — Verband der Schweinezüchter im Distrikt Krakau

VIII. Bullen- und Eberauktion im Distrikt Krakau am Donnerstag, den 6. Juli 1944 (Beginn der Versteigerung: 11 Uhr) in Krakau, Alte Kasematten (Endstation Straßenbahnlinie 4).

Auftrieb: 100 Schwarzbunte und Rotviehbullen, 30 Eber.

Körung und Prämiierung tags vorher ab 14 Uhr.

**Der Gouverneur des Distrikts Krakau Abteilung Ernährung u. Landwirtschaft.**

## SAMMELT FLASCHEN UND KORKEN! ALTE GEBRAUCHTE FLASCHEN!

ersparen Arbeitskräfte und Kohle zur Herstellung der neuen.

Reine, nicht nach Petroleum, Öl und anderen ätzenden Stoffen riechende Flaschen, werden **gegen Bezahlung** durch behördlich eingesetzte Altstoffhändler abgeholt.

**Eine Postkarte** mit Angabe der Adresse, Flaschenmenge und Zeit, wann erreichbar, **genügt.**

## Neue Rufnummern

**ASID SERUM INSTITUT**
Warschau AG., Niederlassung Krakau Krakau, Marienplatz 1
**jetzt 202 55.**

**Bank der Deutschen Arbeit**
Niederlassung Krakau,
jetzt **204 51 und 204 52.**

**Bayerische Versicherungsbank**
Aktiengesellschaft, Bezirksdirektion Krakau, Hauptstraße 1 —
**jetzt 278 80—81.**

**Berg- u. Hüttenprodukte**
Johannes Wardenphul, Krakau, Westring 52,
jetzt: **Büro: 343 97;**
**Lager: 219 13.**

**W. Biesterfeld & Co. GmbH.,**
Krakau, Vischerstraße 46, Einfuhr- u. Großhandel in Chemikalien, Farben und chem. Luftschutzartikeln —
jetzt: **359 28 und 359 31.**

**Heinrich Brand GmbH**
Krakau, Vischerstraße 46 — Kolophonium, Öle, Wachse, Fette
jetzt: **354 09, 346 10, 338 11.**

**Deutsche Baukeramik Ost**
Hermann Gercke — Krakau, Basteistraße 11
**jetzt 282 33.**

**„EGA" Wäscheerzeugung**
Krakau, Schustergasse 21/23, Spezialgeschäft für Damen- u. Herrenwäsche
jetzt: **282 28.**

**Leopold Floder**
Flachglashandlung, Am Wall 2/3 —
**jetzt 218 18 und 218 19.**

**GRAND-HOTEL**
Krakau, Hauptstr. 5/7, Ferngespräche
jetzt: **293 84 und 293 85,**
Ortsgespräche
jetzt: **200 78 und 200 79.**

**Krakauer Korkenfabrik**
Wilhelm Gade — Krakau, Universitätsstraße 22
**jetzt 341 86.**

**Krakauer Möbelfabrik**
Wörne & Schmell GmbH. — Krakau, Spitalgasse 3/6 (früher S. Manne),
jetzt: **226 71.**

**Lichtzentrale**
Handelshaus für Elektrotechnische Artikel, Krakau, Dietelring 35,
jetzt: **360 50.**

**Curt Osten**
Deutsche Flaschenbierzentrale, Monopol-Spirituosen — Tuchhalle, Laden 14
jetzt: **202 04.**

**„Ostwind" Handelsgesellschaft**
Krakau, Hans-Dürer-Straße 11
jetzt: **271 63.**

**Profit und Trosset**
Großhandel in Erzeugnissen für die Schweißtechnik, Krakau, Poststraße 9,
jetzt: **285 33.**

**Georg Reinhardt**
Deutsches Obst- und Gemüsenspezialgeschäft — Krakau, Schustergasse 24
jetzt: **Hauptgeschäft 297 78;**
**Filiale: 343 49.**

**Versicherungsgesellschaft „SILESIA" AG**
Bezirksdirektion Krakau, Wehrmachtstraße 10, Versicherungen aller Art,
jetzt: **347 21, 331 84, 344 14.**

**Foto-Theuergarten**
Schustergasse 22 — Foto-Großbetrieb, Portrait-Paß-Atelier, Amateurarbeiten,
jetzt: **217 28.**

**Alfred C. Toepfer**
Baustoffgroßhandel — Krakau, Westring 52,
**jetzt 332 21** (Sammelnummer).

**Verbandstoff-Fabrik „BRECA"**
G. m. b. H., Krakau, Lubliner Str. 12, Kontor und Fabrik
jetzt: **354 94,**
Privatwohnung des Geschäftsführers **PRIES,** Krakau, Welfenstr. 9, W. 10,
jetzt: **362 36.**

## Tiermarkt

Kleiner, schwarzer **Hund, Zwergrattler, entlaufen.** Gegen Belohnung abzugeben. Krakau, Seebenwirthstraße 14, Wohn. 9. (k)

**Gute Belohnung** wer mir meinen „Mohrchen" Spitzmischung, schwarz, wiederbringt. Nowarra, Krakau, Hotel Polski, Basteigasse 17. (k)

Kaufe sofort einen **Schäferhund** (alt od. ganz jung) oder eine **Schäferhündin.** Auskunft: Krakau, Topolowa 40/3. (k)

## Sport

**Fussballgrosskampf**

**Heute, den 2. Juli 1944,** 13.30 Uhr, Deutsche Kampfbahn PREUSSEN HINDENBURG — LSV. MOLDERS (Meister des Generalgouvernements). Vorverkauf: DTSG, Adolf-Hitler-Platz 34, und Sonntag von 9—12 Uhr Deutsche Kampfbahn.

Preise der Plätze: Balkon 12,— Zl., Hof 8,— Zl. Vorverkauf ab Sonnabend, den 1. Juli 1944 an der Kasse Haus „URANIA", Hansestraße 1, von 11—13.30 Uhr (Sonntag von 11—13 Uhr) und an der Abendkasse eine Stunde vor Beginn. — Stehplätze zu Zloty 3,— **nur** an der Abendkasse, Annagasse 8. Bei ungünstiger Witterung wird das Konzert auf den nächsten Tag verschoben.

## Gesellschaft der Wissenschaften des Generalgouvernements

**Mittwoch, den 5. Juli 1944,** 20.00 Uhr, im Festsaal des Universitätsgebäudes, Krakau, Murnerstraße 24: **VORTRAG** — Der Präsident des Volksgerichtshofes des Deutschen Reiches Prof. Dr. FREISLER, Berlin, spricht über **„Zwei Jahrtausende deutschen Soldatentums".** — Einladungskarten, die zu freiem Eintritt berechtigen, werden an Deutsche gegen Vorweis eines Personalausweises bei der Deutschen Bücherei in Krakau, Hauptstraße 17, und beim Pförtner der Staatsbibliothek, Außenring 40, abgegeben.

## Abendmusik im Rathaus

**Dienstag, den 4. Juli 1944,** 19.30 Uhr, **sechster KAMMERMUSIK-ABEND** mit dem **Aßmann-Quartett,** Krakau, mitwirkend: **Hans Rimek,** Violoncello, **Joseph Haydn:** Streichquartett D-dur op. 76 Nr. 5; **Ludwig van Beethoven:** Streichquartett C-dur op. 59 Nr. 3; **Franz Schubert:** Quintett C-dur op. 163 für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncelli.

## Deutsche Filmtheater in Krakau.

**Scala, Reichsstrasse 4**

**„ROMANTISCHE BRAUTFAHRT",** ein W[illegible]N-Film mit: **Marte Harell, Wolf Albach-Retty, Christel Mardayn, Paul Hörbiger.** Spielleitung: **Leopold Hainisch.** Jugendliche zugelassen. Vorstellungsbeginn täglich: 15.30, 17.45 und 20.00 Uhr. Sonntags auch: 13.15 Uhr. Vorverkauf täglich von 11.00 bis 12.00 Uhr. 1. Spielwoche Freikarten ungültig.

**Heute, den 2. Juli 1944:** Wiederholung der **KULTURFILMVERANSTALTUNGSREIHE XVI.** — 1. **Rund um Wien.** Das deutsche Ausflugsziel im Osten und seine herrliche Umgebung; 2. **Weben und Wirken.** Von der Teppichknüpferei der pommerschen Fischer; 3. **Heimat am Steilhang.** Die Treue zur Scholle; 4. **Prager Barock.** Prachtvolle Bauten und Standbilder aus deutscher Barock-Kunst; 5. **Warnfarben — Tarnfarben.** Ein Farbfilm vom Sinn der Farben im Tierreich; 6. **Die neueste Deutsche Wochenschau.** Jugendliche zugelassen. Vorstellungsbeginn 10.30 Uhr. — Vorverkauf schon heute.

## Urania, Westring 34

**„MEINE FREUNDIN JOSEFINE",** ein TOBIS-Film mit: **Hilde Krahl, Paul Hubschmid, Fita Benkhoff, Hans Leibelt.** Spielleitung: **Hans H. Zerlett.** Jugendliche nicht zugelassen! Vorstellungsbeginn täglich: 15.30, 17.45 und 20.00 Uhr. Sonntags auch: 13.15 Uhr. Vorverkauf täglich von 11—12 Uhr.

## Wanda, Gertrudenstrasse 5

**Täglich 20.00 Uhr: „. . . .REITET FÜR DEUTSCHLAND",** ein UFA-Film mit: **Willy Birgel, Gerhild Weber, Hans Zesch-Ballot, Paul Dahlke.** Spielleitung: **Arthur Maria Rabenalt.** Jugendliche zugelassen. Vorverkauf täglich von 11—12 Uhr.

**In allen Theatern die neueste Deutsche Wochenschau.**

## Kostproben und Rezepte zeitgemäßer Gerichte

werden am Dienstag, dem 4. Juli 1944 von 9.00 bis 11.30 Uhr, in der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle Krakau, Stephansplatz 8, ausgegeben.

**NSDAP**
**Distriktstandortführung Krakau**
**Hauptarbeitsgebiet Frauenein satz**

## Welt-Panorama

**„FOTOPLASTIKON",** Krakau, Stephansgasse 5, **vom 1. Juli bis 7. Juli 1944: „ABBAZIA, FIUME, LOVRANIA und andere malerische ADRIA-HÄFEN".**




PIANOHAUS

BOLONSKY

Krakau, Burgstr. 40
Ruf 204 65

Verleihanstalt


Ab 1. Juli 1944 wurden die Firmen

**S. SATTLER, Eisenwaren und Küchengeräte, Krakau, Kommandanturstraße 2, und I. NATTEL, Eisenwarengroßhandlung, Krakau, Dietelring 31,** zu der

**Betriebsgemeinschaft**
**der Eisenwarenhandlungen**
**S. SATTLER u. I. NATTEL**
**Krakau, Kommandanturstraße 5,**
Fernruf 271 12/577 51.
zusammengeschlossen.

**Der Treuhänder.**


Kies

aus altem Weichselbett für Wehrmacht- und kriegswichtige Bauten ab Förderstelle Krakau-Dabie laufend abzugeben.

Krakauer
KIES- u. BETONWERKE
G. m. b. H.

Krakau, Marienplatz 7, W. 4
Fernruf 294 06.





ERICH GOTTHEIT

Schädlingsbekämpfung
Desinfektion · Vorratsschutz
Deutsches Fachgeschäft

Krakau, Florianqasse 29, Ruf 206 80

schafft ungezieferfreie Unterkünfte



„Starozytnosc"

Teppiche, Kelims, Antiken, Bilder, Porzellan

VERKAUF — KAUF, SCHÄTZUNG

Krakau, Kasinogasse 3
Fernruf 155 01.





Friedrich Martin

KRAKAU
POSTSTRASSE 5
Fernruf 204 49, 354 19

Besen-, Bürsten-, Pinsel-Großhandlung

Chem. und techn. Erzeugnisse für das Malergewerbe



STOEGER & CO

G. m. b. H.

KRAKAU
BURGSTRASSE 36

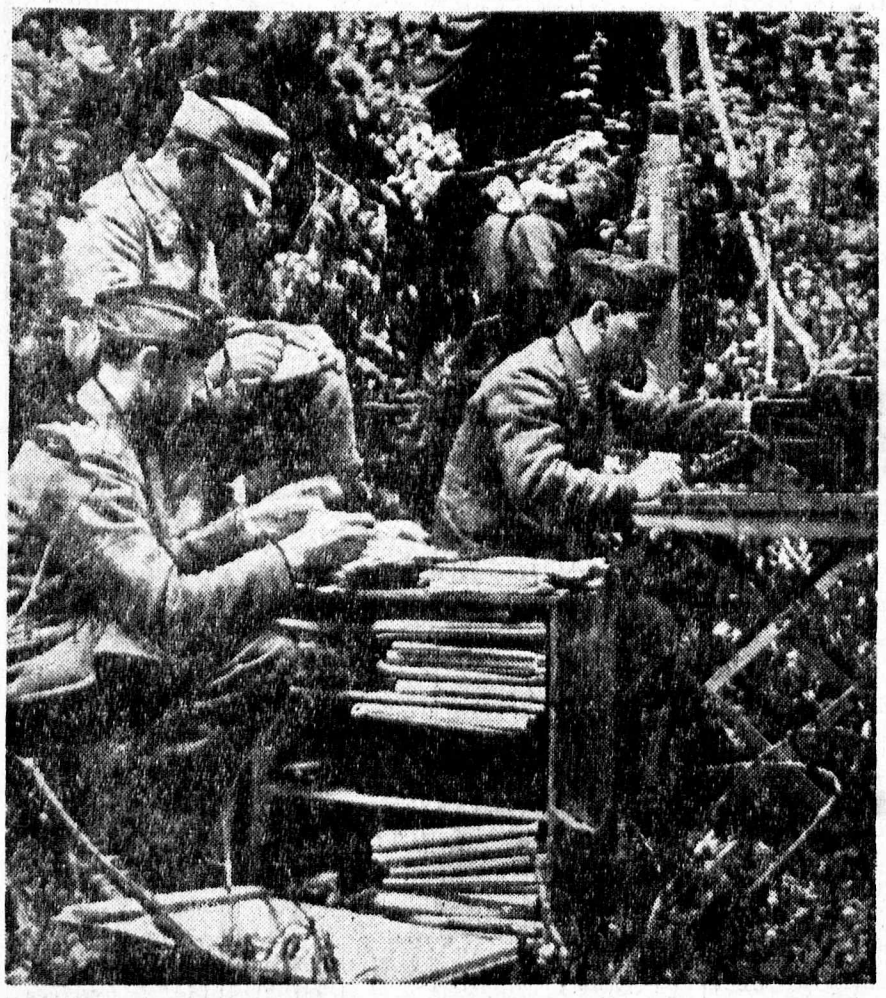
SPEDITION

RUF: 11668 u. 11669

# Die Straße nach Caen




**Ein Bombentrichter neben dem andern — das ist jetzt die Straße nach Caen. Stündlich kommen die gegnerischen Tiefflieger angebraust und nehmen alles, was sich nur bewegt, unter Feuer. Der deutsche Nachschub jedoch, der die Tausende kleiner Nebenwege benutzt, wird kaum getroffen**

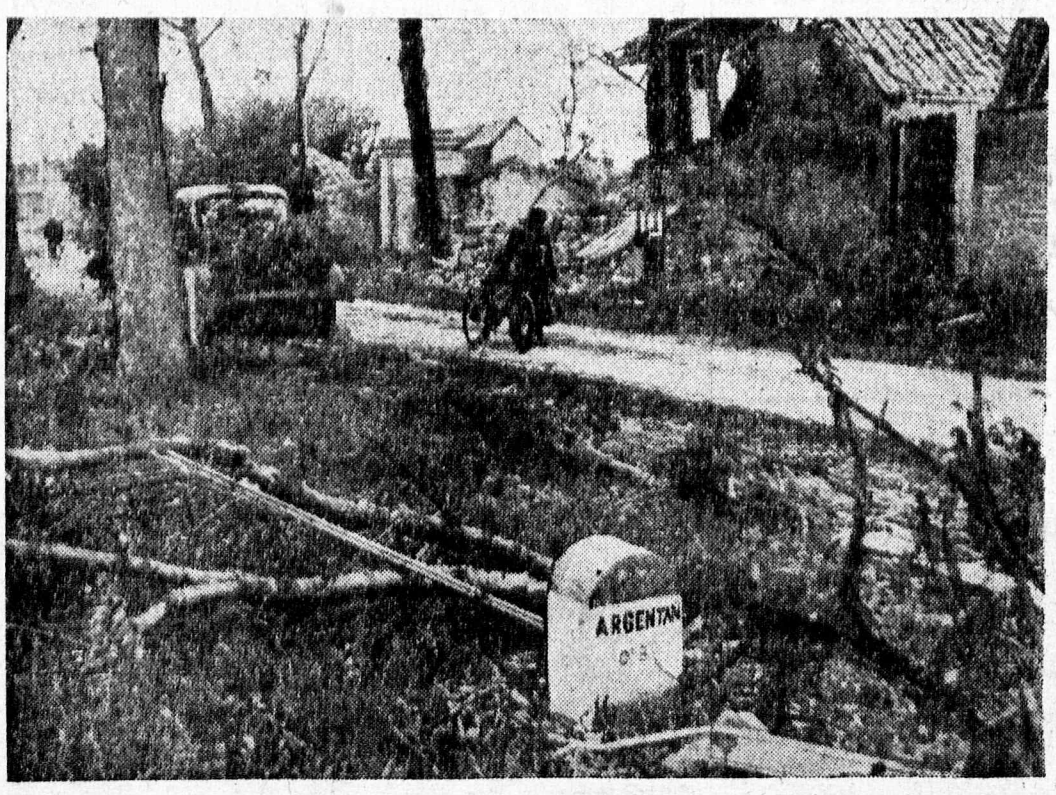


**Abseits vom Weg liegen Troß- und Verpflegungseinheiten im Schutz dichter Laubwälder: In dieser „Schreibstube im Freien" wird mit Hochdruck gearbeitet**





**Oben links: Das Ende eines Duells zwischen einem amerikanischen Jagdbomber und der Begleitmannschaft eines mit Sprit beladenen LKW: Mit zwei Feuerstößen ihres MG schossen die Fahrer das feindliche Flugzeug ab. — Rechts: Die Wassertankstelle auf einem mit „Schlageter"-Jägern belegten Flugplatz an der Invasionsfront: Ein alter Zusatztank und ein Schlauch.**




**Immer wieder richten die Briten und Amerikaner ihre Terrorangriffe gegen kleine Ortschaften, ohne etwas anderes zu treffen, als die französische Zivilbevölkerung, denn der deutsche Nachschub läuft woanders**



**Deutsche Fahrer, die wegen einer Panne ihres LKW den Anschluß nicht mehr finden konnten, wurden bei normannischen Bauern herzlich aufgenommen und verpflegt**
**Bilder: Kriegsberichter Vennemann (TO 5), Engelmann (HH), — Karte: Gliese (Wb.)**

Verlag und Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau G. m. b. H. Verlagsleiter: Heinz Strozyk. Hauptschriftleiter: Rudolf Stöppler. Stellvertreter und Leiter der Berliner Schriftleitung: Hermann Spannagel. Berlin. Fernsprecher: Krakau, Sammelnummer 22061, Warschau 802 40, Lemberg 201 51, Lublin 35 51, Radom 26 29, Berlin 22 60 86. — Für unverlangte Zusendungen kann eine Gewähr nicht übernommen werden

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA KUL